Feuilleton

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels**

Band (Jahr): **4 (1895)**

Heft 30

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Basel, den 27. Juli 1895. — **Bâle,** le 27 Juillet 1895.

Erscheint Samstags. — № 30. — Paraissant le Samedi.

Abonnement: Schweiz: Fr. 5.— jährlich. Fr. 3.— halbjährlich. Ausland: Unter Kreuzband Fr. 7.50 (6 Mark) jährlich. Deutschland, Oesterreich und Italien: Bei der Post abonnirt: Fr. 5.— (Mk. 4.—) jährlich. Vereinsmitglieder erhalten das Blatt gratis.

Inserate: 20 Cts. per 1spaltige Petitzeile oder deren Raum. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Vereinsmitglieder bezahlen die Hälfte.

Hôtel-Revue

4. Jahrgang — 4me ANNÉE

Abonnements: Pour la Suisse: Fr. 5.— par an. Fr. 3.— pour 6 mois. Pour l'Etranger: Envoi sous bande: Fr. 7.50 par an. Pour l'Allemagne, l'Autriche et l'Italie. Abonnement postal: Fr. 5.— par an. Les sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.

Annonces: 20 cts. pour la petite ligne ou son espace. Rabais en cas de répétition de la même annonce. Les sociétaires payent moitié prix.

Organ und Eigentum des Schweizer Hotelier-Vereins.

Organe et Propriété de la Société Suisse des Hôteliers.

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel. Telegramm-Adresse: „Hôtelrevue Basel.“ — TÉLÉPHONE No. 1573. — Rédaction et Expédition: Rue des Etoiles No. 21, Bâle. Adresse telegraphique: „Hôtelrevue Bâle.“

An die Herren Hoteliers der Schweiz!

Wir erlauben uns, an die baldige Einsendung der beantworteten Fragebogen für die Hotelstatistik der Genfer Landesausstellung zu erinnern.

Gruppenkomite 23
Subkommission „Statistik“
O. Hauser.

A Messieurs les Hôteliers de la Suisse!

Nous prenons la liberté de vous rappeler que les questionnaires relatifs à la statistique des hôtels pour l'Exposition nationale de Genève doivent être retournés, dûment remplis, dans le plus bref délai possible.

Comité du Groupe 23
Sous-commission de la „Statistique“
O. Hauser.

Mitglieder-Aufnahmen. Admissions.

		Fremdenbetten
1.	Herr Achille Mislin, Hotel National, Zürich	135
2.	„ H. Kimmel, Hotel Scholl, Ragaz	45
3.	„ Heinr. Müller, Hotel Krone, Ragaz	30

Eine praktische Anregung

kommt uns von Interlaken, von einem unserer dortigen Mitglieder, nämlich, wir möchten in der „Hôtel-Revue“ die Tagespreise der hauptsächlichsten Konsumartikel für den Bedarf in Hotelküchen periodisch veröffentlichen. Wir haben diesen Gedanken in Anbetracht der Nützlichkeit desselben sofort zu dem unserigen gemacht und geprüft, in welcher Weise sich derselbe am zweckentsprechendsten und zuverlässigsten verwirklichen lasse. Wir verhehlen uns nicht, dass namentlich der letztere Punkt, die Zuverlässigkeit, die Hauptschwierigkeit bietet; mit andern Worten, dass es wohl leicht sein wird, an den in Betracht fallenden Orten Personen (Hoteliers) zu finden, die sich bereit erklären, uns diesbezüglich an die Hand zu gehen. Hauptbedingung wäre dabei jedoch die, dass wir uns auf regelmässige und pünktliche Einsendung von zuverlässigen Preisen müssten verlassen können. Leider hat uns die Erfahrung schon zur Genüge gelehrt, dass die Zuverlässigkeit der Herren Hoteliers *ausserhalb* dem Rahmen ihres Geschäftes nicht ganz einwandfrei ist und deshalb macht uns die Verwirklichung obiger Idee einige Sorge. Immerhin wollen wir hoffen, dass sich Korrespondenten finden, welche den Wert einer solchen Preisliste einsehen und gerne bereit sind, uns nach Bedarf die nötigen Angaben zu übermitteln, um so eher, als wir denselben die Mühe so viel wie möglich erleichtern werden durch Herstellung von gedruckten Formularen, in welche nur die Zahlen einzutragen sind.

Als in Betracht fallende Orte bezeichnen wir: *Basel, Bern, Chur, Genf, Interlaken, Lausanne, Luzern, Montreux, Neuenburg, St. Gallen* und *Zürich.*

Als Hauptkonsumartikel würden aufgeführt: *Fleisch*: Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch und Schlaffleisch, worunter je zwei Hauptspezialitäten. Ferner *Geflügel*, mit Benennung der verschiedenen Sorten. *Fische*, unter Bezeichnung der gebräuchlichsten Spezies. *Butter*, Tafelbutter und Kochbutter. *Eier, Brot, Gemüse, Käse*; diese wiederum in mehr oder weniger detaillierter Aufführung.

Wir sind überzeugt, dass aus den Zusammenstellungen der Warenpreise aus den 12 benannten Orten ganz überraschende Resultate zu Tage gefördert werden, die für unsere Leser umsomehr von Interesse und Nutzen sein werden, je weniger die Zuverlässigkeit der Angaben bestritten werden kann. Selbstverständlich kann es sich hier nur um Angabe von Einheitspreisen handeln, was aber nicht ausschliesst, dass die Preisdifferenzen oft derart sein werden, dass, selbst die Frachtspesen hinzugerechnet, ein Bezug gewisser Artikel von anderswo her als dem gewohnten Orte, von Nutzen sein oder aber, dass man an Hand dieser Angaben bei seinem Lieferanten vorstellig werden kann.*)

*) Wir kennen einen Lokalverein von Hoteliers, dessen Mitglieder sich gegenseitig auf gedrucktem Formular die Preise ihrer Lieferanten mitteilen, und bei diesem Verfahren hat es sich schon zu wiederholten Malen herausgestellt, dass ein und derselbe Lieferant an verschiedene Abnehmer seines Ortes die gleiche Qualität Ware zu verschiedenen Preisen abgab.

Hiemit hätten wir die Anregung vor das Forum unserer Mitglieder und Leser gebracht in der Erwartung, es werde sich an jedem der benannten Orte jemand finden, der sich der Mühe zu unterziehen bereit erklärt, gleichzeitig aber auch die Pflicht übernimmt, regelmässig, pünktlich und mit zuverlässigen Zahlen des übernommenen Amtes zu walten.

Es soll uns angenehm sein, baldigst Namen von Bereitwilligen notieren zu können, damit die erste Preisliste noch diesen Sommer und dann in periodischer Weise alle 14 Tage erscheinen kann.

Journalistische Unkorrektheiten.

Von befreundeter Seite erhalten wir folgenden Zeitungsausschnitt aus einem deutschen Blatt, leider konnten wir nicht ausfindig machen, aus welchem, da der Ausschnitt unserm Gewährsmann von einem Reisenden ohne weitere Angaben zugesandt wurde. Die sehr tendentiös gehaltene Korrespondenz des betreffenden Blattes lautet:

„Ueber die zunehmende Unsicherheit in Luzern entwirft unser C-Korrespondent folgendes Bild: In geradezu unheimlicher Weise häufen sich jetzt hier in Luzern die Anfälle auf Frauen und Kinder, und zwar ist festgestellt worden, dass die Schuldigen fast ausnahmslos unter den in Luzern zeitweise mit Erdarbeiten beschäftigten Italienern zu suchen sind. Seit Monatsfristen haben schon vier solche Ueberfälle stattgefunden. Auf der Rehalp attakierte ein Strolch eine junge Frau am hellen Tage, als sie mit ihren Töchtern Blumen suchte. Zum Glück hatte sie genug Geistesgegenwart, das von ihm bereits gezückte Messer festzuhalten. Darauf aber suchte er die Dame zu würgen, als das Kind um Hilfe schrie und dadurch mehrere Passanten herbeirief, welche den Strolch nach heftiger Gegenwehr entwaffneten und dingfest machten. Infolge dieser Vorfälle herrscht in der ganzen deutschen Schweiz gegen die Italiener eine tiefe Erbitterung, und dürfte es soweit kommen, dass man sie zu Erdarbeiten überhaupt nicht mehr verwendet.“ —

— Sehr klassisch drückt sich auch ein Artikel der Januarnummer der in London erscheinden *„Review of Reviews“* aus. Die kurze, wesentliche Uebersetzung des Artikels betitelt *„The mediæval baths of Switzerland“* lautet:

„Nicht weit von Zürich liegen Schwefelquellen, welche sich heute noch unter der anständigen und seriösen Schweizerbevölkerung *eines bescheidenen Rufes erfreuen (mild reputation).* Dieselben wurden durch die Römer entdeckt, benannt und benützt und liegen in Baden im Aargau. Diese Quellen und Bäder waren von keiner grossen Be-

Feuilleton.

Les Américains en villégiature.

(Tiré du Supplément illustré du *„Petit Journal“* de Paris.)

L'hôtel est, en Amérique, une des plus puissantes *attractions*... pour les Américains et, surtout, les Américaines.

Quand nous voyageons, nous autres Européens, nous descendons à l'hôtel, parce que nous ne saurions avoir partout un pied-à-terre ou un ami prêt à nous recevoir; autrement dit, nous allons à l'hôtel parce que nous ne pouvons pas faire autrement. Quand nous quittons notre bon lit, notre bonne table, pour aller *tartariner* un brin, nous nous disons: „Ce qui est ennuyeux, c'est qu'il faudra vivre à l'hôtel pendant un mois ou deux; ma foi, tant pis, j'endurerai l'hôtel, je tiens à aller en Suisse, ou en Ecosse, ou en Italie.“ Le but du voyage c'est de voir des pays nouveaux, de faire de belles excursions, de gravir des montagnes, etc., et l'hôtel est le seul moyen d'arriver à ce but.

En Amérique c'est différent: le but du voyage, c'est l'hôtel.

On fait trois, quatre et cinq cents lieues pour aller passer quinze jours à l'hôtel. La conversation des Américains qui ont voyagé ne roule pas principalement sur les points de vue qu'ils ont découverts, sur les excursions et les promenades qu'ils ont faites, mais sur le mérite respectif des hôtels où ils sont descendus. Les hôtels sont pour eux ce que sont pour nous les cathédrales, les monuments, les ruines, les vieux châteaux, les lacs, les montagnes, et tout ce que la nature offre de plus beau aux yeux de l'homme.

Je suis allé voir les Américains en villégiature au mois de février. Pendant les mois de janvier, de février et de mars, toute la société de New-York, de Boston et des grandes villes du Nord se rend dans la Floride pour s'y chauffer à un soleil généreux et y contempler les orangers. Jacksonville et Saint-Augustin sont pour l'hiver ce que sont pour l'été Saratoga, Newport et Long-Branch, le rendez-vous de tout ce qui a la moindre prétention à une place dans le monde fashionable.

Mais que vont-ils faire à Jacksonville et à Saint-Augustin, tous ces Américains en quête de plaisir et de repos? Vous croyez peut-être que, le matin, ils partent en masse faire de longues excursions dans le vosinage ou sur la rivière, qu'ils organisent des pique-niques, des cavalcades et mille autres parties de plaisir?

Rien de tout cela. Ils se lèvent, mangent et vont sur les terrasses de l'hôtel se balancer pendant trois ou quatre heures sur des fauteuils à bascule; puis ils mangent et vont reprendre leurs sièges sur la terrasse; puis ils dînent et vont dans les salons écouter la musique d'un orchestre en se balançant jusqu'à l'heure du coucher. Et pourtant qu'il y a de choses à voir dans cette délicieuse petite ville de Jacksonville; qu'elle est jolie et pimpante cette forêt d'orangers émaillée de chalets!

Les femmes descendent vers huit heures du matin pour déjeuner, vêtues de robes de soie et couvertes de diamants. Et quel déjeuner! D'abord une orange et des bananes pour refraichir et huiler l'appareil digestif; puis du poisson, du lard et des œufs, un beefsteack ou des côtelettes aux pommes, des galettes d'avoine, des confitures et des marmelades.

En France, on regarde la carte, on l'étudie, on discute les plats, on les assortit discrètement et artistiquement dans l'esprit avant de leur faire faire plus ample connaissance dans l'estomac. On est gourmet. En Amérique, on se demande combien de ces plats on pourra se fourrer sur la conscience. C'est tant par jour. Les gens qui mangent modérément payent pour les gloutons. Nos tables d'hôte à prix fixe auraient vite à fermer boutique si leur clientèle était américaine.

— Que vous mangez peu, vous autres Français! me disait un jour un Américain en me voyant commander du café au lait et du pain et du beurre pour mon déjeuner.

— Mais, lui dis-je, vous vous trompez: à huit heures du matin je n'éprouve pas le besoin de dîner.

Plus l'hôtel est immense, plus il a de valeur aux yeux des Américains. Un petit hôtel tranquille, bien tenu, où la cuisine étant faite pour une vingtaine de personnes, et non pour mille, le bœuf n'a pas le même goût que le mouton, un hôtel où l'on vous connaît, où l'on vous appelle par votre nom et où vous êtes autre chose que n° 578 comme au bagne, ce genre d'hôtel n'attire pas l'Américain. Il lui faut du grand, de l'énorme, de l'immense. Il juge de tout par la grosseur.

Jacksonville et Saint-Augustin possèdent une vingtaine d'hôtels capables chacun d'accomoder de six cents à mille personnes. Ces hôtels sont bondés du 1er janvier au 31 mars. Toute la société américaine y est représentée: millionnaires, banquiers, hommes de lettres, ministres de tous les cultes, etc.[1])

[1]) Comme en Angleterre, vous verrez les ministres protestants, dans tous les bons coins, se reposer de leurs pénibles labeurs. Y a-t-il des pasteurs dans tel ou tel lieu? N'hésitez pas, allez-y. Ils savent dénicher tous les bons endroits.

deutung weder in klassischen Zeiten *noch heute,* aber anno 1450 waren sie fashionable Badeorte."

Gegenwärtig zählt Baden nahezu 6000 Kurgäste; wie reimt sich das zusammen mit dem „bescheidenen Rufe" und der „wenig grossen Bedeutung" seiner Quellen und Bäder?

Qui en veut?

Un de nos lecteurs à Interlaken reçoit la lettre suivante:

Monsieur,

Nous allons faire paraître dans notre prochain numéro et sous la rubrique: La Suisse pittoresque, Interlaken, un article spécialement consacré à votre localité.

Cet article, qui sera précédé d'un cliché représentant une vue d'Interlaken, est destiné à appeler l'attention des touristes et des étrangers sur votre charmante station.

Nous vous proposons de vous y consacrer une mention spéciale et d'y recommander particulièrement votre excellent hôtel, sous la seule condition que vous donnerez une annonce pour ce numéro exceptionnel Le coût en sera très modéré: *Fr. 10.* L'„Echo de Genève" étant très répandu dans les villes d'eaux et stations, cette publicité ne peut que vous être profitable, et nous vous engageons vivement à en faire usage, convaincus que vous en serez satisfait."

Puisque le destinateur remet cette lettre à notre disposition et décline d'avance la „faveur" que veut bien lui faire la feuille en question, nous croyons de notre devoir d'avertir ceux de nos lecteurs qui seraient disposés à verser les 10 Frs. pour le plaisir de voir figurer leur établissement comme „excellent" dans „l'Echo de Genève". Qui en veut?

Internationaler Verein der Gasthofbesitzer. Seit dem Monat August vorigen Jahres haben von diesem Vereine aus Prämiierungen von Hotelangestellten stattgefunden und zwar: Je eine goldene Uhr mit Widmung nebst Diplom an elf Angestellte für 15jährige Dienstzeit bei ein und demselben Prinzipal oder in ein und demselben Hotel; 19 silberne Medaillon bezw. Brochen nebst Diplome für 10jährige Dienstzeit; 35 bronzene Medaillen, bezw. Brochen für fünfjährige Dienstzeit und 25 Diplome für dreijährige Dienstzeit.

Ueber das Abschneiden der Rosen herrscht vielfach die irrige Ansicht, dass man die Rosenstöcke schone, wenn man die einzelnen Blumen erst nach dem Verblühen abschneidet. Hierdurch werden aber die Rosenstöcke nicht nur nicht geschont, sondern sogar erheblich geschwächt, indem gerade in der Zeit des Abblühens die Blume dem Stocke die meiste Nahrung entzieht. Es ist daher zu empfehlen, die Rose schon dann abzuschneiden, wenn sie ihre schönste Form zeigt. Es wird dadurch der Rosenstock nicht nur sehr gekräftigt, sondern immer und immer wieder zur Bildung neuer Knospen und Blumen veranlasst, während andererseits die abgeschnittenen Rosen eine hübsche Zimmerzierde abgeben und sich bei ordentlicher Pflege stets länger und besser halten, als wenn sie am Stock gelassen worden wären.

Kleine Chronik.

Baden zählte am 25. Juli 5766 Kurgäste.

Davos. Das Hotel Rhätia wird durch eine Dependance erweitert.

Zermatt. Als Kurgäste sind hier eingetroffen der Herzog und die Herzogin von Mortmart.

Maloja. Im Hotel Kursaal weilen: Comte et Comtesse de Seyssel d'Aix avec famille, San Remo.

Aarau. Der neue Gasthof Hotel Gerber ist nunmehr durch Herrn Hans Gerber eröffnet worden.

Bürgenstock. Im Parkhotel ist abgestiegen: Herr von Szögyény, österr.- ungar. Botschafter mit Familie und Bedienung, Berlin.

Interlaken verbot das Velofahren auf den Promenaden, über welche die Kurhausgesellschaft verfügt, und auch auf sämtlichen Trottoirs.

Spinabad-Davos. Das Kurhaus Spinabad ist aus dem Besitze der Witwe M. Gadmer käuflich an Herrn Andreas Gadmer von Davos übergegangen.

Flims. Laut „Handelsamtsblatt" ändert Herr Carl Degiacomi, Gasthof und Pension zur Post in Flims seine Firma ab in Hotel und Pension Bellevue.

Baden. Das Gasthaus zum „Hörnli" in den Grossen Bädern ist von Herrn R. Wetzel an Frau Bussliger-Deis von Gebenstorf in Baden um Fr. 39,000 verkauft worden.

Davos. Das Kurhaus hat an seinem linken Flügel einen stattlichen Kuppelbau erhalten, der hauptsächlich dazu dient, die bestehenden Theaterräumlichkeiten zu erweitern.

Baden. Grossfürst Peter von Russland, Grossfürstin Militza, Prinzessin Marina und Prinz Alexander von Leucktenberg sind mit grossem Gefolge im Grand Hotel abgestiegen.

Interlaken. Im Hotel Victoria sind abgestiegen: Erbprinzessin zu Hohenlohe mit Gefolge, Wien; Gräfin Albert von Pappenheim und Gefolge, München; Fürst und Prinz Ypsilanti, Wien.

Basel. Auf seiner Rückreise nach England begriffen, stieg der Lord Bishop of Kilbenny (Irland) mit Familie im Hotel St. Gotthard-Terminus ab, woselbst er schon bei der Hinreise nach Frohnalp einige Tage weilte.

In **Scheveningen** kauften Warschauer Herren ein grosses Grundstück am Deynontsweg, um auf demselben ein Riesenhotel zu erbauen. Das zu dem Zwecke verfügbare Kapital beträgt angeblich 1 Million Pfund Sterling.

St. Moritz-Bad. Die Herzogin Wera von Württemberg, Grossfürstin von Russland, ist mit ihren Töchtern, den Herzoginnen Elsa und Olga von Württemberg, in St. Moritz-Bad angelangt und hat, wie seit vielen Jahren regelmässig, ihre Appartements im Hotel Victoria bezogen.

Aachen. Die Aachener Stadtpost Merkur hat seit einigen Tagen Briefträgerinnen angestellt und die männlichen Briefboten entlassen. Die jungen Damen tragen schwarze Kleider mit gelben Schleifen, einen schwarz lackierten kleinen Hut mit gelbem Band und um die Schulter eine Ledertasche. Die Neueinrichtung erregt selbstverständlich viel Aufsehen.

Davos. Amtliche Fremdenstatistik. In Davos anwesende Kurgäste vom 6. bis 12. Juli: Deutsche 443, Engländer 224, Schweizer 244, Holländer 57, Franzosen 33, Belgier 17, Russen 22, Oesterreicher 11, Amerikaner 25, Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen 14, Dänen, Schweden, Norweger 6, Angehörige anderer Nationalitäten 17. Summa 1113. Davon waren Passanten 403. Im gleichen Zeitraum 1894: 986.

Millionäre auf Reisen. Auf dem letzter Tage aus New-York abgegangenen Dampfer „Paris" befindet sich eine Gesellschaft von Millionären, deren Absicht es ist, gemeinsam eine Rundreise nach Deutschland zu unternehmen, unter ihnen Monsieur Philipp Armour, der Schweinefleisch- und Schmalzkönig aus Chicago, Mr. Edwin Gould, der Eisenbahnmagnat, Mr. William Rockefeller, Präsident der Standard Petroleum-Gesellschaft (jetzt der reichste Mann der Vereinigten Staaten), und Mr. Chauncey M. Doyew, der Syndikus der New-York Central-Eisenbahn.

Genf. Herr D. Burkard vom Hotel Metropol teilt uns mit, dass er sich nun doch gezwungen sehe, sein Hotel infolge des stattgehabten Brandes und der daraus nötig gewordenen Reparaturen geschlossen zu halten. Leider sieht Herr Burkard sich dadurch in die Lage versetzt, sein Personal entlassen zu müssen. Wir möchten deshalb an dieser Stelle die betreffenden Angestellten als da sind: Maître d'hôtel, Concièrge, Condukteur und mehrere Zimmermädchen, die alle von Herrn Burkard als Vertrauenspersonen bezeichnet werden, der thunlichsten Berücksichtigung empfehlen, falls das eine oder andere Hotel in der Lage sein sollte, entsprechenden Bedarf zu haben. Hrn. Burkard aber wünschen wir von ganzem Herzen, dass er bald wieder, wie man sagt, „mit vollem Dampf" arbeiten möge.

Der Touristen-Verkehr in Egypten. Aus London wird der „Frkf. Ztg." berichtet: „Der Touristenverkehr in Egypten nimmt mit jedem Jahr gewaltigeren Umfang an. Vor 10 Jahren bestanden die europäischen Besucher des Nillandes, die zwischen November und April dort zu finden waren, hauptsächlich aus Freunden und Angehörigen der britischen Okkupations-Armee. Fünf Jahre später stieg die Gesamtzahl der Touristen auf 4000, beinahe alle englischer Nationalität. In den Wintern 1892 bis 1894 waren es 5400, und in der soeben zu Ende gekommenen Saison haben nicht weniger als 7492 Fremde Egypten vorübergehend besucht, entweder von Alexandrien oder vom Suezkanal aus. Von dieser Zahl waren 45 Prozent englischer, 45 amerikanischer Nationalität, und der Rest Deutsche oder andere Staatsangehörige. Die Hoteliers haben sich genötigt gesehen, ihre Gebäude für den zunehmenden Fremdenverkehr zu erweitern."

Chur. Der „Nat. Ztg." wird berichtet: „Vor etlichen Jahren hatte man das Projekt ausgeheckt, auf dem Mittenberg ein grösseres Hotel zu bauen. Eine Zeit lang hiess es, dass die Gesellschaft des Hotel „Steinbock" in Chur in der Nähe des Bahnhofes ein neues grosses Hotel erstellen wolle mit Parkanlagen und allem was nötig erscheint, um die Fremden zu fesseln. Beide Projekte sind jedoch verschollen und wir glauben, auch ganz aufgegeben. Dafür ist in der neueren Zeit aus dem Volke selbst und nicht aus direkt interessierten Kreisen ein neues Projekt erwacht und man versicherte noch unlängst, dass das geplante neue, grosse Hotel in der Stadt nun wirklich als gesichert betrachtet werden könne. Soviel ist richtig, dass mit aller Energie und mit allem Ernst an der Verwirklichung des Planes stetsfort gearbeitet wird. Und andererseits ist es ebenso wahr, dass, wenn aus Chur wirklich eine Vor- und Nachstation werden soll, ein schön gelegenes, mit Garten- und Parkanlagen versehenes, eigentliches Kurhaus erstellt werden muss. Der Plan ist, diese Idee durch eine Aktiengesellschaft zu verwirklichen. In der Bevölkerung Churs findet dieselbe lebhaften Anklang.

Litterarisches.

Im Verlage von Orell Füssli in Zürich ist erschienen: **„Beiträge zu einer Statistik des Fremdenverkehrs der Schweiz,"** im Auftrage des Offiziellen Verkehrskommission Zürich verfasst von Ed. Guyer-Freuler.

Wir haben wohl kaum nötig, den Inhalt der Broschüre einer nähern Besprechung, resp. Beurteilung zu unterziehen, bürgt doch der Name des Verfassers zum vornherein dafür, dass hier wiederum ein wertvoller Beitrag zur Geschichte und zum Verständnis des Schweizerischen Fremdenverkehrs, bezw. der Hotelindustrie geliefert worden. Mit der Erlaubnis des Verfassers werden wir gelegentlich einige Auszüge aus dieser interessanten, von tiefem Eindringen in das Wesen und die Verhältnisse des Fremdenverkehrs zeugenden Broschüre veröffentlichen.

J'ai presque toujours accepté avec réserve les superlatifs américains, suivis du traditionnel *in the world*; mais je crois que l'on peut affirmer que l'hôtel Ponce de Léon, à Saint-Augustin, est non seulement le plus grand et le plus bel hôtel de l'Amérique, mais du monde entier. Situé dans la plus jolie partie de cette petite ville pittoresque, ce palais mauresque avec ses murs d'onyx, ses vastes salles artistiquement meublées, ses bosquets d'orangers, ses avenues, ses terrasses, ses tourelles, est une véritable révélation, un rêve des *Mille et une nuits.*

C'est là que les Américains vont chercher ce qui s'appelle au-delà de l'Océan Atlantique *a good time* (du bon temps). Le prix de l'hôtel est de 50 à 125 francs par jour, sans compter le vin bien entendu. L'Américain, qui y emmène sa femme et ses filles, y dépense donc trois, quatre, cinq cents francs par jour. Pour cette somme, il nourrit sa famille, écoute la musique d'un orchestre des plus médiocres, et se balance sur un fauteuil à bascule. En rentrant à New-York, il déclare à ses amis qu'il a eu *a good time.* L'Américain n'avoue jamais qu'il s'est ennuyé, en Amérique surtout. Les plus petits incidents du voyage sont des événements et des aventures, et jamais il n'a manqué d'avoir son *good time.* C'est l'enfant le plus facile à amuser. Tout ce qui est américain l'émerveille ou tout au moins l'intéresse, et si vous lui faites remarquer, par exemple, que pour aller dans la Floride, il faut traverser en chemin de fer une forêt de sapins sauvages qui a plus de neuf cents kilomètres de long — ce qui rend le voyage bien insipide — il vous jette un regard de pitié qui semble vous dire: „Immense, monsieur, immense, comme tout ce qui est américain."

La température de la Floride varie, pendant l'hiver, de 20 à 28 degrés; mais le climat est humide et malsain, le pays est un vaste marais, si plat que debout sur une chaise, avec de bonnes jumelles, en pourrait en explorer les quatre extrémités. Si un Américain entreprenant bâtit jamais une petite colline dans la Floride, sa fortune est faite. Tout le monde ira voir cela.

Ce n'est pas tout le monde qui peut se permettre le luxe de Ponce de Léon, mais c'est tout le monde qui tient à y être vu dans la saison. Il faut pouvoir dire, en rentrant dans le Nord, qu'on y a été. Voici comment on s'y prend On descend dans un hôtel aussi voisin que possible du Ponce de Léon. Le soir, on quitte à la dérobée son hôtel, richement caparaçonnée de soie et de diamants, et l'on se glisse dans la cour du grand caravansérail. De là à l'immense rotonde où se tient le concert il n'y a qu'un pas. On se promène dans les salons, dans les couloirs, on prend une chaise et, bien en évidence, on écoute la musique. Puis, sur les dix ou onze heures, on bat en retraite et l'on rentre chez soi. J'ai voulu un soir en avoir le cœur net, et à neuf heures et demie je suis allé au *Casa Monica* et au *Florida House.* Une vingtaine de personnes tout au plus y occupaient le salon où se tenaient les quatre ou cinq musiciens engagés tous les soirs par le propriétaire de l'hôtel.

Entendu, à mon départ, à la station de Saint-Augustin:

— Tiens, vous aussi vous partez? dit un jeune homme à un ami qui venait d'installer sa femme dans le train de Jacksonville.

— Eh! mon cher, voilà quinze jours que je suis ici: ce Ponce de Léon est magnifique, mais cela vous coûte les yeux de la tête.

— Ah bah! fit l'autre, quand votre femme vous demandera son argent de poche vous déduirez l'„addition".

En effet, tout est salé dans les hôtels américains, surtout l'addition.

A peu d'exceptions près, les garçons d'hôtels sont nègres dans tous les grands établissements. Pas de „duchesses" à Chicago, à Washington, ainsi qu'à Jacksonville et à Saint-Augustin. Vous êtes servis avec lenteur, mais avec intelligence et politesse.

Ces bons nègres ont des figures si gaies, si prévenantes! Ils sont si heureux de vivre, ils ont le caractère si bien fait! Cela vous réjouit le cœur de les voir. Quand ils se regardent, ils rient. Quand vous les regardez, ils rient. Ces gros yeux blancs, en boules de loto, qui roulent naïvement dans l'orbite; ces deux rangées de dents blanches constamment à l'air, encadrées de grosses lèvres retroussées; cette démarche nonchalante les pieds en dehors, la tête renversée; cette voix musicale, douce et sonors: tout cela vous fait oublier la couleur, et vous vous prenez à les admirer.

Quand un nègre voit un autre nègre encore plus noir que lui, il est au bonheur. Il le regarde d'un air protecteur et l'appel *noirot.*

Et qu'ils sont drôles dans leurs réparties!

Je m'étais un jour trompé de table à l'hôtel Everett, Jacksonville.

— Monsieur s'est trompé, me dit le nègre qui servait à la table où je m'étais assis.

Puis, indiquant le nègre qui servait à la table voisine il aujouta:

— Voilà le *gentleman* qui sert monsieur d'habitude.

En effet, je reconnus immédiatement mon *gentleman.* Le fait est que tous les nègres se ressemblent. En distinguer un d'avec un autre, cela demande presque autant de perspicacité que pour reconnaître un gendarme entre deux gendarmes.

Je n'ai jamais vu de mémoire pareille à celle de ces nègres.

Comme je l'ai dit, les hôtels de la Floride sont envahis pendant l'hiver. A l'heure du dîner, vous compterez de six cents à mille personnes à table. Le nègre qui surveille les garçons connaît chacun de ses clients. La seconde fois que vous entrerez dans la salle à manger, il vous conduira à votre place sans jamais se tromper. Restez à l'hôtel un jour seulement, et revenez-y au bout d'un mois, non seulement il vous reconnaîtra, mais il pourra vous dire: „Monsieur était à telle et telle place la dernière fois qu'il était ici, mais aujourd'hui elle est occupée, je vais être obligé de lui en donner une autre."

A la porte de la salle à manger, un petit nègre de seize à dix-huit ans prend votre chapeau et le place sur une étagère. J'en ai vu près de cinq cents placés ainsi sous sa protection. Vous sortez, et sans la moindre hésitation, il prend votre chapeau et vous le remet. C'est bien votre chapeau. Songez-y bien, c'est tout simplement merveilleux, et je vous donne le problème à résoudre. Cinq cents hommes que vous n'avez jamais vus, ou que vous avez vus une ou deux fois, vous donnent, en entrant dans une salle, leurs tuyaux de poêle à garder. Ils sortent de la salle l'un après l'autre, et sans vous tromper une seule fois vous donnez à chacun le tuyau qui lui appartient. J'ai cherché, mais je n'ai jamais réussi à résoudre le problème.

Un autre nègre, placé dans la vestibule, ira, en vous voyant rentrer, chercher la clef de votre chambre. Inutile de lui dire votre numéro, il le connaît. Il ne vous a vu qu'une fois, mais cela suffit, il ne se trompe point.

Et les négresses! ces bonnes grosses réjouies, aux formes plantureuses, à la démarche souple, légère, gracieuse, à la taille fine, portant *tournures* et en ayant, ma foi, de fort pimpantes dans leur allure, coquettes, minaudières, le bonheur de vivre peint sur la figure, et qu'on finit par trouver jolies! J'en ai vu de belles, de magnifiques. Il faut les voir, le dimanche, vêtues de robes rouge écarlate, coiffées de chapeaux à immenses bords gaillardement retroussés sur le côté, s'éventant avec l'aise et la grâce de marquises.

Les hôtels n'emploient pas les négresses comme femmes de chambre. Malheureusement pour vous c'est encore les „duchesses" que vous retrouvez. Le mal n'est pas si grand que dans les hôtels des petites villes où ces demoiselles servent à table.

Elles n'ont, dans les bons hôtels, d'autres fonctions que de faire les chambres. Vous n'avez aucune espèce d'ordre à leur donner. Si vous désirez quoi que ce soit dans votre chambre à coucher, vous sonnez et c'est un nègre qui vient chercher vos ordres.

Je me rappelle avoir, un jour, insulté une femme — certes bien sans le vouloir, mais enfin le crime n'en est pas moins abominable.

Voici le forfait.

Je me préparais à aller dîner en ville et je voulais de l'eau chaude pour me raser. J'avais déjà sonné trois fois sans obtenir aucune réponse. Impatienté, j'ouvris la porte dans l'espoir d'apercevoir dans le corridor quelque domestique assez obligeant pour aller me chercher l'eau en question. Au moment même une servante passait devant ma porte.

— Pardon, fis-je, pourriez-vous m'apporter de l'eau chaude?

— Qu'est-ce que vous dites?

— Voudriez-vous, je vous prie, être assez bonne pour m'apportez de l'eau chaude... s'il vous plaît?

— Pour qui me prenez-vous? répondit cette harpie. N'avez-vous pas une sonnette dans votre chambre?

Et, indignée, elle s'éloigna.

Je rentrai tremblant dans ma chambre, et craignis quelques instants qu'on ne vînt me donner l'ordre de quitter l'hôtel sur-le-champ.

Je me rasai à l'eau froide.

Max O'Rell et Jack Allyn.